

# Volldemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Kč 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährl. . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags (täglich) 1928

Postfachamt: 57644

Interate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlaß.

8. Jahrgang.

Dienstag, 12. Juni 1928.

Nr. 138.

## Parlament.

Nach zweieinhalb Monaten tritt das Abgeordnetenhaus heute wieder zusammen. Seit dem 23. März haben nach dem Willen der Mehrheit die Volksvertreter Ferien gehabt. Ist wirklich alles bei uns in schönster Ordnung, geht es uns wirklich so gut, fehlt uns gar nichts mehr zur Glückseligkeit, ist in dem Staate legislativ überhaupt nichts mehr zu schaffen, sonst der liebe Gott für uns so, daß sich unsere Volksvertretung auf die faule Haut legen kann? Sehen wir uns einmal um!

Wirtschaftspolitisch stecken wir in einer Sackgasse. Wir führen seit Monaten allerlei Handelsvertragsverhandlungen, die nicht vom Fleck kommen. Unlängst ist der Vertreter der französischen Regierung von Prag abgereist, weil die Langsamkeit und Entschlossenheit, mit der unsere Unterhändler verhandeln, in ganz Europa einzig dastehen und weil Herr Terrans seinen Wohnsitz nicht auf einige Jahre von Paris nach Prag verlegen will. England hat zollpolitische Maßnahmen getroffen, die einen der für Staat, Wirtschaft und Währung wichtigsten Industriezweige bedrohen. Die Herren Ruderindustriellen, welche im ersten Jahrzehnt der Republik Millionen verdient haben — daß sie einiges davon an der Pariser Börse verspielt haben, ist ihre eigene Privatangelegenheit — möchten am liebsten, um den entgangenen Verdienst wegzumachen, ein Disgramm Zuder um 10 K verkaufen. Unsere Hochschützpolitik verperrt uns die Einfuhr von Lebensmitteln und bereitet der Ausfuhr von Industrieartikeln Schwierigkeiten, die innerer Wirtschaftspolitik des Staates und die Rohpolitik der Unternehmer haben die infandische Kaufkraft unterhöhlt, die ersten Anzeichen einer Verschlechterung der Konjunktur tauchen auf: alles Grund genug, daß sich das Parlament mit den Fragen der Wirtschaft, welche Existenzfragen der Bevölkerung sind, beschäftigt. Früher hat es im Abgeordnetenhaus von Zeit zu Zeit doch irgend eine große wirtschaftspolitische Debatte gegeben, wenn einer Teuerungsspekulation der sozialdemokratischen Abgeordneten die Dringlichkeit zugesprochen wurde. Seitdem Spina und Mahr-Sarling Minister sind, scheint es diesen Herren, die uns, Gott sei es geklagt, regieren, nicht notwendig, über die Lebensfragen der arbeitenden Bevölkerung auch nur eine Debatte im Abgeordnetenhaus zu riskieren.

Betrachten wir die internationale Politik! Unser Minister des Auswärtigen ist als Tourist in ganz Europa umhergereist und hat uns von seinen Reiseerlebnissen im auswärtigen Ausland etwas erzählt. Das Plenum des Abgeordnetenhauses scheint Herr Bencs, dessen Reden und Schriften von demokratischen Bekenntnissen überflutet sind, wie der Teufel das Weihwasser. Denken wir nur an die außenpolitischen Debatten im englischen Unterhaus, im deutschen Reichstag, in der Pariser Abgeordnetenkammer, wie da unter der Spannung eines großen Teiles der Bevölkerung die außenpolitischen Probleme aufgerollt werden! Bei uns wird alles in das Halbdunkel nichtöffentlicher Verhandlungen des außenpolitischen Ausschusses verlegt und daß wir den Versuch zweimal haben, einmal im Ausschusse des Abgeordnetenhauses, das andere Mal des Senates, ist keine Entschädigung dafür, daß die Auseinandersetzung über die internationalen Probleme, deren es einige für die Tschechoslowakei brennende gibt, dem Plenum der beiden Häuser erspart bleibt.

Auch in der inneren Politik gibt es vieles, worüber im Abgeordnetenhaus geredet werden müßte, wenn dieses wirklich der Brennpunkt des politischen Lebens wäre. Wir schreiben heute den 12. Juni, aber niemand weiß, wie die Tschechoslowakische Republik am 1. Juli verwaltet werden wird! Die öffentliche Verwaltung ist ein sehr empfindlicher Apparat, von dessen geregelterm Gang das Wohl und Wehe der Bevölkerung im starken Maße abhängt, aber niemand hat eine Ahnung davon — nicht einmal der Minister des Innern — wie dieser Verwaltungsapparat in drei Wochen auszuheilen wird. Die Herren von der Regierungsmehrheit

## Heute Demission des Kabinettes Marx.

Volle Einmütigkeit in der sozialdemokratischen Fraktion hinsichtlich der Regierungsbildung.

Berlin, 11. Juni. (Eigenbericht.) Die Neubildung der Regierung wird morgen vormittags offiziell beginnen. Der bisherige Reichkanzler Dr. Marx wird dem Reichspräsidenten die Gesamtdemission seines Kabinetts überreichen. Unmittelbar darauf wird der sozialdemokratische Parteiführer Hermann Müller-Franken mit der Regierungsbildung beauftragt werden. Es ist zu erwarten, daß das neue Kabinett in kurzer Zeit gebildet sein wird. Die Mitteilungen der bürgerlichen Presse über die Mitglieder des neuen Kabinetts beruhen vorläufig noch

## Für die Festslegung der Reparationsschuld.

Der neueste Bericht des Generalagenten.

Berlin, 11. Juni. (Eigenbericht.) Der Generalagent der Reparationskommission Gilbert Parler veröffentlicht jetzt den Bericht über das zweite Halbjahr 1927. Das Wesentliche dabei ist, daß wiederum die endgültige Festsetzung der deutschen Reparationsverpflichtungen verlangt wird, damit das Vertrauen der ausländischen Anleihegeber in die deutsche Leistungsfähigkeit in vollem Umfang erhalten bleibe. Der Tagesplan habe den Zweck gehabt, heißt es in dem Bericht, Deutschland als lebensfähigen Betrieb wieder auf die Füße zu stellen. Diese Absicht sei erreicht worden, aber im weiteren Sinne sollte der Wiederaufbau Deutschlands nicht nur den Zweck haben, die Verzinsung der Reparationsschuld zu ermöglichen, sondern er sollte ein Teil des ganzen Problems des Wiederaufbaus Europas sein. Parler ist überzeugt, wie er das auch in den Schlussbetrachtungen zu seinem letzten Bericht gesagt habe, daß das fundamentale Problem, das noch übrig bleibt, die endgültige Festsetzung von Deutschlands Reparationsverpflichtung sei und daß es im eigenen Interesse der Gläubigerstaaten und auch Deutschlands liege, zu einem endgültigen Abkommen auf der Basis gegenseitiger Verständigung zu kommen, und zwar, wie der Sachverständigenbericht schließlich, sobald es die Umstände möglich machen.

Die Verwaltungsreform forsch wie ein preußischer Leutnant aus wilhelminischer Zeit angegangen, aber jetzt, wo es jetzt darauf ankommt, nicht nur den Mund zu spitzen, wissen die Herrschaften nicht, was sie tun sollen und die einzige Frage des slowakischen Landespräsidenten macht ihnen so viel Schwierigkeiten, daß die ganze Verwaltungsreform nicht vom Fleck kommt. Die deutschen Regierungsparteien, — man verzeihe uns, daß wir in diesem Zusammenhang von ihnen reden, denn ein einziger Slowake hat in die Verwaltungsreform mehr dreinzureden, als alle aktivistischen Abgeordneten zusammen — sind die einzigen, welche dem Vater Stránel, der ja bekanntlich ein guter Freund des deutschen Volkes ist, keine Schwierigkeiten machen. Man höre nur, wie die aktivistische Presse bescheiden geworden ist. Aus der „Landpost“ erfährt man nur, daß es in Honolulu und China etwas neues gibt, und daß ein Landeskulturratssekretär ein Tagebuch führt. So müssen wir uns schon an die „Deutsche Presse“ halten, welche in Demut schreibt:

Wir Deutschen haben nur ein Interesse an der Verwaltungsreform: daß sie loyal durchgeführt wird und tatsächlich den Deutschen gibt, was ihnen gebührt. Die deutschen Regierungsparteien müssen verlangen, daß der gute Glaube, in dem sie an dem Gesetz mitgearbeitet und für das sie die Verantwortung übernommen haben, auch gerechtfertigt werden.

Gott erhalte den Christlichsozialen ihren guten Glauben!

Es gäbe für das Abgeordnetenhaus noch manches andere zu tun. Mit Recht weist in einer wirtschaftlichen Zeitschrift Prof. Schönbauer darauf hin, daß man eventuelle Ersparnisse, die künftighin in der Sozialversicherung werden gemacht werden können, dazu verwenden könnte, die Sozialversicherung zu verbessern und auszubauen. Auf der ganzen Welt sucht man auf dem Gebiete der Alters- und Inva-

auf Vermutungen, besonders was die vorausgesetzlichen sozialdemokratischen Minister anbetrifft.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat heute zum erstenmal zusammen, um sich zu konstituieren. Es herrscht Einmütigkeit darüber, daß die Sozialdemokratie die Führung bei der Regierungsbildung in die Hand nehmen müsse. Da der offizielle Auftrag dazu aber erst morgen erteilt werden wird, so waren in dieser Angelegenheit bestimmte Beschlüsse noch nicht zu fassen.

## Deutschlands Haushalt.

Berlin, 11. Juni. Nach einer Uebersicht des Reichsfinanzministeriums über die Einnahmen und Ausgaben des Reiches im Rechnungsjahre 1927 ergab sich ein Ueberschuß von 338 Millionen Reichsmark. Die Einnahmen betragen 9.157 Millionen, die Ausgaben 8.819 Millionen, darunter Reparationsausgaben in der Höhe von 831.7 Millionen Mark.

Der Stand der Reichsschuld stellte sich am 31. Dezember 1927 auf 6.757 Millionen Reichsmark und am 31. März 1928 auf 6750.5 Millionen, soweit es sich um auf Reichsmark lautende Schuld handelt, einschließlich der auf fremde Währung lautende Schuld ergibt sich am 31. März 1928 ein Schuldkapital von 7652.2 gegen 7660.5 am 31. Dezember 1927.

## Anfrage gegen Bela Kun erhoben.

Wien, 11. Juni. (W.) Die Staatsanwaltschaft hat gegen Bela Kun und Genossen die Anklage wegen Vergehens der Geheimbünderei, bzw. Mischbünderei, sowie wegen Falschmeldung und verbotene Rückkehr erhoben. Die Verhandlung findet entweder am 21. oder 26. d. M. statt und wird nur einen Tag dauern. Die Verhandlung gegen die übrigen verhafteten Personen wird zu gleicher Zeit stattfinden.

liderversicherung Fortschritte zu erzielen. Deutschland hat heute eine weit bessere Sozialversicherung als nach Kriegsende, in Oesterreich sind die Aufwendungen für die Sozialversicherung größer als bei uns und sogar in Ungarn wird ein Gesetz vorbereitet, das dem unsern gegenüber Verbesserungen aufweist. Nur in der Tschechoslowakei strebt man rückwärts, man hat die Frage der Versicherung der mehr als 60-jährigen noch immer nicht gelöst und versucht auch die Verbesserung der Pensionsversicherung der Angestellten auf die lange Bank zu schieben. Wahrscheinlich sollen sich unserer Größe die Gemeinden annehmen, denen man es durch das famose Gesetz der Bürgerkoalition nicht einmal möglich macht, ihre Angestellten zu bezahlen und im Winter die Schulen zu heizen.

Statt aller dieser großen Fragen wird sich das Abgeordnetenhaus mit Vorlagen befassen, die der Senat bereits verabschiedet hat, wie die Tilgung von Verurteilungen, Änderungen der Gewerbeordnung usw., von denen ja manche von Nutzen sind, aber zweifellos nicht zu den Existenzfragen der Bevölkerung zählen. Langsam aber sicher kommen wir mit unserem Parlamentarismus in die Zeiten des alten Oesterreich zurück. Die sozialen und nationalen Gegenläge, die dieses Land erfüllen, und vor deren Lösung die herrschenden Parteien zurückschrecken, führen zum Stillstand des parlamentarischen Apparates. Es sind die ungeklärten Staatsprobleme, die wie ein Alb auf dem Parlament lasten. Die herrschenden Klassen werden es schon erfahren, daß man die politischen Schwierigkeiten dieses Landes nicht überwindet, wenn man vor ihnen die Augen verließt. Sie werden auch noch erkennen, daß, je mehr sie sich an den arbeitenden Klassen dieses Landes verführen, desto reicher die Ernte sein wird, welche die Sozialdemokratie der Tschechoslowakei genau so einheimen wird, wie die des Deutschen Reiches.

## Neuerliche agrarische Zollpläne.

Im Frühjahr 1926 unternahmen die deutschen und tschechischen Agrarier den Kampf um die Erhöhung der Agrarzölle. Im März des genannten Jahres fand eine Generalversammlung der Zemědělská Jednota statt, in welcher der damalige Landwirtschaftsminister Dr. Hodza einen längeren Vortrag über die Stellung und Forderungen der Landwirtschaft hielt. Sie gipfelten „natürlich“ in der Verstärkung des Zollschutzes. Der zweite Redner Abg. Dr. Jádina, der Sekretär des böhm. Landeskulturrates, sprach im selben Sinne. In der zum Schluß angenommenen Resolution hieß es:

„Insbesondere wird eine gleiche Behandlung und gleiches Recht in bezug auf die Zoll-, Steuer- und Tarifpolitik, hinreichender Schutz durch feste und dauernde Zölle und eine Revision der bestehenden Handelsverträge gefordert. Solange dies nicht geschieht, soll der Import von Getreide, Mehl und Vieh vollständig verboten werden, da die vorhandenen großen Inlandsvorräte den Inlandsbedarf vollständig decken. Weiter werden gefordert: Beseitigung sämtlicher Ausfuhrbeschränkungen auf landwirtschaftliche Produkte, Milderung der Steuerlasten durch eine Vereinfachung der Steuerreform, Aufschub aller neuen sozialen und Steuerlasten.“

Die Landbändler waren zur Zeit als noch dem Kriege die Preise für Getreide noch sehr hoch standen, keine Freunde hoher Schutzzölle und die „Deutsche Landpost“ sprach sich am 16. April 1922 scharf gegen den „Schaher um die Agrarzölle“ aus. Aber dann kam der Stimmungsumschwung. Die Hohenblumenschen „Ideen“ traten wieder in Vordergrund und die deutschen Agrarier wurden schließlich die größten Schreier nach erhöhten Agrarzöllen. Sie rühmten sich noch heute, die tschechischen „Brüder“ erst richtig in Schwung gebracht zu haben.

Im Kampfe um die Agrarzölle behauptete gegenüber uns Sozialdemokraten der Führer der Landbändler, Abg. Dr. Spina, daß die erhöhten Agrarzölle geradezu die Rettung der Landwirtschaft bedeuten. Seither sind zwei Jahre vergangen. Die erhöhten Zölle auf Getreide und Mehl haben sich voll ausgewirkt. Der Brotpford wurde den Verbrauchern, darunter zahllosen Kleinlandwirten, speziell in den Gebirgsgegenden, buchstäblich höher gehängt. Den Vorteil hatte eine Handvoll von Großagrariern und der Staat mit seinen um eine halbe Milliarde Kronen vermehrten Zolleinnahmen.

Was die Agrarier als „wohltätige Wirkung“ des sog. Zollschutzes anrufen, ist absolut nicht eingetroffen: die vermehrte Produktion an Getreide stellt sich nicht ein. Nach wie vor müssen die fehlenden 40.000 Waggons Getreide vom Auslande eingeführt werden. Die Lage des kleinen und mittleren Bauern — die ausschlaggebenden Faktoren der heimischen Landwirtschaft — hat sich nicht gebessert, wie es die agrarischen „Retter“ angekündigt hatten. Insbesondere die Kleinlandwirte und Häusler, die vor allem als Viehzüchter in Frage kommen, hatten bald alle Ursache, über den „Segen“ der agrarischen Zollpolitik zu fluchen. Die gleichzeitige Verteuerung der Futtermittel, des Kunstdüngers und landwirtschaftlichen Maschinen durch erhöhte Einfuhrzölle, die Belastung der breiten Massen durch die rein kapitalistische Steuerpolitik der Parlamentsmehrheit und deren Finanzreform, Mißbrauch der Bodenreform, der Mangel an Währungsschutz und manches andere erschwert die ohnedies so kümmerliche Existenz der Kleinlandwirte und Häusler empfindlich.

Selbst ein derzeit eingefleischter Agrarier wie Franz Hilmer-Brünn mußte bei der diesjährigen Hauptversammlung der Organisation der deutschen Landwirte erklären: „Die Zollgesetznovelle vom 22. Juni 1926 hat eine kleine Besserung gebracht, wenn auch noch immer infolge der hohen Industriezölle und des fehlenden Nachzollens ein Zustand nicht herbeigeführt wurde“. Hilmer sagt also ungefähr das Gegenteil dessen, was seinerzeit Dr. Spina über die Wirkung der Zollerrhöhung behauptete und fügt bei, daß noch viele Aufgaben zu erfüllen seien.

Zu diesen vielen agrarischen Aufgaben gehört in der jüngsten Zeit die auf allen Kreistagen der Landbändler erhobene Forderung nach Einführung von Gewichts- anstatt Stückzöllen bei Lebendvieh und strenger Durchführung des Bewilligungsverfahrens. Das Verlangen nach schärferer Handhabung der veterinärpolizeilichen

Vorschriften dient denselben Zwecke: die Einfuhr ausländischen Viehes, besonders polnischen, hinauszuhalten.

Die tschechoslowakischen Zölle für Vieh sind derzeit folgende:

Schaf pro Stück	360 K
Zierrind pro Stück	240 K
Milch pro Stück	210 K
Jungvieh pro Stück	126 K
Kalb pro Stück	40 K

Schweine:

- a) im Gewichte bis 10 Kilo per Stück 10,50 K;
- b) im Gewichte von 10—120 Kilo per Stück 84 K, von 50—80 Kilo per Stück bis 30. Juni 60 K, ab 1. Juli 1928 bis 30. Juni 1929 72 K;
- c) im Gewichte von über 120 Kilo per Stück 110 Kronen.

Wie man sieht, besteht bei der Schweineinfuhr bereits ein Gewichtszoll. Wie hoch der geplante Gewichtszoll für die in Frage kommenden Tierarten sein soll, wird agrarischerseits noch nicht verstanden. Es scheint deshalb eine sehr ausgiebige Erhöhung der Viehzölle geplant zu sein. Man begründet diese vorgeschlagene Maßnahme damit, daß der bisherige Zollfuß die Einfuhr von schwerem Rindvieh ganz besonders ermöglicht und dadurch den Absatz heimischen Schlachtwiehs erschwert. Die Einfuhr fremden Viehs steigt und es zeigt sich auch hier, daß die Zollpolitik die heimische Landwirtschaft nicht "rettet". Auch erhöhter "Zollschutz" wird es nicht vermögen. Gerade bei der Viehproduktion liegt die Entscheidung bei ganz anderen Faktoren: den Futtermittelpreisen, dem Zwischenhandel und beim Konsum.

Wir Sozialdemokraten haben schon im Kampfe gegen die erhöhten Agrarzölle betont, daß eine Erleichterung der Produktion und des Absatzes die eigentliche Kernfrage darstellt. Unsere — abgelehnten — Anträge bezogen sich auch in dieser Richtung. Ausdrücklich forderten wir die Einfuhr billiger, d. h. zollfreier Futtermittel und Herabsetzung der Frachttarife für deren Transport, weiters verlangten wir die Ausschaltung des verteuerten Zwischenhandels durch Unterstützung der genossenschaftlichen Bestrebungen auf direktem Verkehre der Lebensmittel vom Erzeuger zum Verbraucher. Immer wieder hoben wir hervor, daß bei steigender Verbrauchsfähigkeit der breiten Massen die Landwirtschaft in erster Reihe ziehen würde. Wir haben u. a. auch die Herabsetzung der die Werkzeuge und Lebenshaltung des Landwirts verteuern den Industriezölle begehrt: alles wurde glatt abgelehnt!

Heute spricht man bereits in Regierungskreisen von der Notwendigkeit der Herabsetzung der Futtermittelzölle, wozu die heutige schlechte Futtermittelernte erst recht zwingt; heute bemüht man sich in agrarischen Kreisen, heimisches Vieh in erhöhtem Maße direkt dem Konsum zuzuführen durch Errichtung von Viehverwertungsgenossenschaften. Von den anderen notwendigen Dingen ist allerdings keine Rede; die ungeheure Bedeutung des Konsums und die damit noch zusammenhängende Frage des Lohnverhältnisses paßt den agrarischen "Rettern" nicht in den Kram. Die enge Verbundenheit der Landwirtschaft mit dem Wohl der breiten Massen wird noch nicht begriffen. Durch erhöhte Zölle verteuertes Vieh und Fleisch kann man unmöglich einen vermehrten Absatz des heimischen Viehs herbeiführen. Was Lieberangebot und Mangel an Absatz bedeutet, braucht nicht des langen und breiten ausgeführt zu werden.

Was den Kleinlandwirt anbelangt, so trifft auf ihn das Wort des Sektionsrates Meißner immer noch zu, daß es für ihn gar kein Vor-

teil ist, wenn die Kuh einen hohen Geldwert hat, da die Hauptfrage der Milcherrag ist. Selbst wenn der Händler ein Stück Großvieh zu hohem Preise verlaufen kann, ist das, fügen wir bei, nur ein fiktiver Gewinn, wenn er gezwungen ist, auf der anderen Seite, bei Unglücksfällen, ein anderes Tier zu kaufen. Notwendig ist sicherlich, es auch dem kleineren Viehzüchter zu ermöglichen, Qualitätsware auf den Markt zu bringen und wären in dieser Richtung staatliche Mastviehprämien zu empfehlen.

Das Eingreifen des Staates zugunsten der Landwirtschaft lassen wir uns gerne gefallen, wenn es wirklich zweckmäßig ist, d. h. der großen

Mehrheit der Landwirte tatsächlich nützt und der Konsum nicht unnötigerweise belastet wird. Die sog. Schutzzölle belasten aber die Verbraucher doppelt: zu Gunsten der Großproduzenten und des Staates. Der angebliche Schutz der „gesamten Landwirtschaft“ verwandelt sich zu einer empfindlichen Steuer an den Staat, der seinen Profit sich garantiert, während der einzelne Landwirt erst zusehen muß, wie sich die Verhältnisse entwickeln.

Unter solchen Umständen ist unsere Stellung gegenüber den neuerlichen agrarischen Forderungen eindeutig und klar — abweisend.

J. Sch.

# Ein Gerichtstag über die Bürgerparteien.

## Der Vertretertag der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge.

### Bericht über die soziale Fenterarbeit der Christlichsozialen.

Am 9. und 10. Juni hatten sich zu diesem Vertretertag eine große Zahl von Vertretern der Zweigvereine in Radeben versammelt. Eine Reihe wichtiger Fragen standen in drei aufeinanderfolgenden Tagungen bei insgesamt 19 Punkten der Tagesordnung zur Beratung. Wir wollen die vielen, gewiß beachtenswerten Beratungsgegenstände in vier wesentlichen Punkten zusammenfassen: 1. die Mittelfrage als der Grundlage aller sozialen Fürsorge, 2. die Fürsorge für die straffällig gewordene Jugend, 3. die Fürsorge für die Schulentlassenen und 4. der geschichtliche Rückblick der Landeskommission.

Die Schaffung des neuen Finanzgesetzes und der Verwaltungsreform bedeutet nicht nur eine Gefahr für die Erfüllung der gesamten sozialpolitischen Verpflichtungen der Selbstverwaltungskörper, es ist der Dolchstoß mitten ins Herz der Organisationen für Kinderschutz und Jugendfürsorge. Im deutschen Volk im allgemeinen und unter den Funktionären, die als maßgebende Faktoren in diesen Organisationen der öffentlichen Fürsorge tätig sind, gab es noch eine anfängliche Zahl solcher, die daran glaubten, daß die von den Sozialdemokraten im Parlament vorausgesagten Wirkungen des Finanzgesetzes nicht eintreten werden. Sie treten aber viel ärger zutage. Genosse Berger besprach den vom Landesverwaltungsamt eingehenden Vorschlag der Bezirksverwaltungscommission Teplitz-Schönau. Den Eindruck, den dieser Bericht auf die gesamte Teilnehmerchaft dieser Tagung gemacht hat, hätten unsere deutschen Regierungsparteien sehen sollen; die Unterstützung, die alle Männer und Frauen, die allen politischen Parteien anhängen, erkaufte, gleich dem Schrei eines zum Tode unendlich Verurteilten; hier äußerte sich, daß nur solche Menschen, die keine sittliche Verantwortung mehr besitzen in stande sind, gefegliche Maßnahmen zu schaffen wie sie im Finanzgesetz vorhanden sind. Nur trodene Zahlen! Im Vorschlag der Bezirksverwaltungscommission Teplitz-Schönau wurden ab 1. Juli 1928 die Verwendungen folgender Beträge unterteilt: für den allen Kindern ohne Unterschied der Nationalität zugute kommenden schulärztlichen Dienst der von 21 Schulärzten, 9 Fachärzten und 7 Schulhebern besorgt wurde, für die in der Tschechoslowakei als erste bestehende Schulgesundheitsdienste und für die Berufsberatung insgesamt 250.000 K.; für die Bezirksjugendfürsorge, für die Fürsorge für Kinder von Arbeitslosen, für die Ferienkolonien, für die Beratungsstellen für Lungentranke, die für Geschlechtskrankheiten, für das Taubstummeninstitut Leimeritz, für das Siedehaus Welsau, für das Lehrerseminar, die Jugendföderation in Leitmeritz, für die Kindergärten, das Rote Kreuz und die „Majarskija“ insgesamt 355.000 K. Weiter alle Beträge für die Pflanzschulen, Handwerkschulen, Familienschule, 4. Bürger-

schulklasse, Lehrerbildereien und die Fortbildungsschulen insgesamt 93.750 K. Neunhunderttausend Kronen und das ist nur in einem Bezirk! Allen anderen Bezirksverwaltungscommissionen und den Gemeinden wird es ebenso ergen. Daß die Resolution von den Vertretern aller politischen Parteien einstimmig beschlossen wurde, ist selbstverständlich. Es heißt in ihr u. a.:

„Statt daß aber die Staatsverwaltung und die gesamte Öffentlichkeit wenigstens die einzigen Verbände im Staate, die sich das Fürsorgewesen für die Jugend angelegen sein lassen, mit allen nur möglichen Mitteln fördern, steht heute der Vertretertag der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen unter dem Eindruck der Verichte der Zentrale und der Zweigvereine, die sich mit der verheerenden Wirkung der neuen Steuergesetze für die territorialen Selbstverwaltungskörper auf die Jugendfürsorge befähigt haben. Statt die zentralisierte Wiederkehr des Gründungstages der Deutschen Landeskommission (gegründet am 15. Juni 1908 in Prag) feilsch begehren und über die weitere Ausgestaltung unseres Werkes beraten zu können, müssen wir mit größter Sorge den kommenden Monaten entgegensehen, die eine weitere Sperrung von Fürsorgeeinrichtungen und die Einschränkung der Arbeit zahlreicher Zweigvereine notwendig machen dürften. Selbst so bedeutungsvolle Einrichtungen wie die Berufsvorbereitung, die den Gerichten eine schwierige und umfangreiche Arbeit abgenommen hat, ohne daß sie seitens der Justizverwaltung den geringsten Kostenbeitrag erhielt, sind in Gefahr, aufgegeben zu werden. Alle Schritte, die von uns unternommen wurden, um zu erreichen, daß den für Jugendfürsorge benötigten Geldern in den Voranschlag der Gemeinden und Bezirke eine gesicherte Stellung zuerkannt werde und daß Festbeträge durch erhöhte Staatssubvention gedeckt werden, waren erfolglos. Statt eines Ausbaues der Jugendfürsorge droht jetzt nach 20 Jahren erfolgreicher Arbeit ein schwerer Rückschlag.“

Der Vertretertag der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen in Radeben hält sich für verpflichtet, das Ministerialratspräsidium auf diese Sachlage aufmerksam zu machen und um sofortige Einleitung von Maßnahmen zu bitten, die geeignet sind, die Jugendfürsorge, die als Grundlage jeder Volkskultur gewertet werden muß, vor weiteren Schäden zu bewahren.“

Diese Anregung ist auch an die Ministerien für soziale Fürsorge, Gesundheitswesen und Justiz und an sämtliche deutschen politischen Parteien gerichtet. Wir haben keine großen Hoffnungen, daß jene deutschen Parteien, die in der Regierung sitzen, den Willen aufbringen, gut zu machen, was durch das Steuergesetz geschaffen wurde. Vermag der Aufmarsch

aller hilflosen Kinder, aller Kinder, die in Fürsorgeanstalten leidliche Unterkunft fanden, der Blinden, taubstummen Jungen und Mädchen, der verkrüppelten Keinen Menschen das Herz der maßgebenden Faktoren zu erweichen? Vermag dieses traurige aller Elendbilder sie zu veranlassen, die Wiedergutmachung ihrer Schwereitäten vorzunehmen?

Die Genossin Blatin sprach über die Fürsorge für die straffällig gewordene Jugend. Die Wiedergabe ihrer reichen Erfahrungen und Ergebnisse beim Besuche der Gefängnisse, im Kontakt mit in arger Not und Bedrängnis lebenden Arbeiter und Arbeiterinnen der Glendstätten der Gebirgsdörfer, gewährte einen Einblick in ein Gebiet unserer heutigen Rechtspflege, das wohl einer dringenden und gründlichen Reorganisation bedürftig. Herr Dr. Gruschka behandelte in ausgezeichneter und alle überzeugender Weise den Ausbau der Fürsorge für die schulentlassene Jugend. Daß der Vortragende die Ergebnisse der Statistik aus Deutschland und nicht aus der tschechoslowakischen Republik, daß er die Zusammenfassung erster Fachgelehrtenarbeit, die in Ausstellungen etc. ihren Ausdruck finden, aus dem Auslande beziehen muß, sei als eine, die maßgebenden Faktoren besprechende Tatsache erwähnt. Herr Dr. Gruschka's Forderungen, die die Landeskommission zu den ihrigen machte, decken sich voll und ganz mit unseren Forderungen: Einhaltung der 48-Stundenwoche, Inbegriffen alle Arbeiter und der Besuch der Fortbildungsschulen, Lehrlingsurlaub und die damit verbundene Fürsorge, die den Urlaub erst zweckmäßig und wirksam zu machen vermag. Unterbringung der Lehrlinge und Jugendlichen in Wohnungen die der bescheidenen Forderung, für jeden eine eigene Schlafstelle, entsprechend eingerichtet sind. Die Fürsorge für die Verwendung der Freizeit der Lehrlinge und Jugendlichen unter Berücksichtigung ihrer Eigenart und der Würdigung der Selbstverwaltung, beiprache Dr. Gruschka in einer Weise, die Zeugnis gab, daß er mit den Arbeiten bedeutender Fachmänner völlig vertraut ist.

Der Erziehungsrat Dr. Sella sprach die Gedanken anlässlich des 20jährigen Bestandes der Deutschen Landeskommission und gab damit einen geschichtlichen Überblick der Fürsorgeorganisationen.

Daß sich erst zu nehmende Menschen, die gesellschaftliche Funktionen ausüben, die eine Höherentwicklung der Kultur anstreben, den marxistischen Auffassungen nähern und nähern müssen, konnte man bei diesem Rückblick erkennen. Im Rote Wien mit seinen Fürsorgeeinrichtungen ist ein Beispiel geschaffen, das zeigt, welche Kraft und Hilfsbereitschaft in einer Klasse des Volkes vorhanden ist, die politisch geschult, einheitlich und geschlossen ist. Der Vertretertag und sein Ergebnis, ist für uns der Beweis, daß wir das Recht des Auftrufes an alle haben: jeder Blinde, jeder Krüppel, jeder elend Gewordene; jeder Wohnungs- und Arbeitslose; jeder straffällig Gewordene ist ein Ankläger gegen die heutige Ordnung. Werdet ihr zu Richtern und werdet die Gesetzgeber einer anderen, einer klassenlosen Gesellschaftsordnung.

A. Sch.

## Sozialdemokratische Protestversammlung in Budapest.

### Gegen die faschistische Orientierung.

Budapest, 11. Juni. Die sozialdemokratische Partei Ungarns veranstaltete gestern eine große von einigen tausend Personen besuchte Versammlung, in der die Politik der Regierung einer scharfen Kritik unterzogen wurde. Abgeordneter Farlas erklärte, daß die Freundschaft Ungarns mit Italien den Kreis der Kleinen Entente stärke. Von der Freundschaft mit dem Faschismus hat das Land keine Vorteile. Es wäre besser, wenn die ungarische Außenpolitik sich mehr zu England orientieren würde.

## Der Baidamus und seine Streiche

Berlegt vom Bühnenkreise in Berlin 1927

Von Oskar Wöhrl. 63

Ich legte mich aus langer Weile, während die Kameraden lustig in die Stadt abhoben, aufs Bett, um mein Elend zu vergessen und schlief. Um vier Uhr weckte mich mein Unteroffizier, gab mir eine Blechkanne und sagte, ich möchte in der Küche für ihn Kaffee holen. Als ich hinunter kam, war die Küche schon abgeschlossen. Da ich wußte, daß der Koch in der Stube der Stamm-Mannschaften war, klopfte ich dort und fragte ums Eintreten. Nach dem Hineinruf öffnete ich die Tür und sagte dem Koch, der an einem Tisch sah und Karten spielte, er möchte mir für meinen Unteroffizier Kaffee geben. Der Koch sagte: „Neht gibt's keinen mehr. Nach drei Uhr ist Schluss, der Sempel hätte dich früher wachen sollen.“ Ich ging hinauf und beschaffte dem Unteroffizier, daß es zum Kaffeholen zu spät sei. Er schickte mich trotzdem nochmals hinunter und ließ ausrichten, wenn's keinen gäbe, käme er selber, dann aber würd's rauchen. Das richtete ich dem Koch Wort für Wort aus. Er spielte ruhig weiter und sagte bloß: Du kamst deinem Unteroffizier kannst mich . . . gern haben. Ich wartete noch eine Weile; da er aber keine Mine machte, Kaffee zu holen, schickte ich meine Mütze auf, schrie den Alten den Rücken und ging der Türe zu.

Dadurch, daß ich die Mütze schon aufsetzte, bevor ich gänzlich zur Stube draußen war, hatte ich einen Vorstoß gegen die geheiligte Szagung begangen. Diese Gelegenheit benützte der Parteiführer und warf mir einen Holzschemel ins Kreuz. Der traf mich so heftig, daß ein Stück Fleisch aufgerissen wurde und mir das warme Blut herunterran. Ich lehnte mich sofort um, um

zu schauen wer den Schemel geworfen habe. Da sprang der Schuster auf mich zu und schrie: „Was, du verdammtes Hammel, du guckst dich noch um, du hast wohl nicht genug an einem Schemel, scheint's willst du noch einen zweiten ins Kreuz.“ Dabei packte er mich am Hals, kaum hatte er mich angerührt, so gab ich ihm einen solchen Antritt gegen den Bauch, daß er mich fahren ließ. Ich gleich hintennach und schlug ihm die Kaffeekanne in blinder Wut so auf den verpöchten Schusterhädel, daß er um Diffe schrie. Die anderen Alten waren nicht faul. Kaum sahen sie, daß der Schuster so nicht Meister wurde, so holten sie ihre Klappstischen und umringten mich. Dann packten sie mich von hinten an, rissen mir die Blechkanne aus der Hand und verchlügen mich. Es waren alles große, kräftige Kerle und durchwegs stärker und massiger als ich. Dennoch wehrte ich mich wie ein wildes Tier und hieb auch einige um. Wenn ich zuschlug, sah ich darauf, daß ich zwischen die Augen traf, das zeichnete jeden; es gab die gefährlichen „blauen Brillen“. Doch der Ueberzahl war ich nicht gewachsen. Ich süßte, daß ich bald ausgeschöpft sei und erspähte einen günstigen Moment zum Ausweichen. Zuerst schrie ich so laut ich konnte, in der Hoffnung, daß sich ein Chargierler zeigen würde. Vergeblich. Nur zwei Refruten kamen herunter, wurden aber mit Schlägen von den Alten, die sich auf die Treppe gestellt hatten, um mir den Rückweg abzuschneiden, wieder hinaufgejagt. Der Gefreite vom Dienst, der eigentlich für Ruhe hätte sorgen sollen, hatte sich gleich zu Anfang der Schlägerei sechs Tor gegeben, so daß er nachher mit reiner Seele sagen konnte, er habe nichts gesehen und gehört. Unter meinen Widerpartnern war ein langer, feiger Kerl, der sich nicht an mich herantraute und mit einem stählernen Wischstock über der anderen Köpfe hinweg nach mir schlug und mich so traf, daß mir's Blut ins Gesicht lief. Den mußte ich mir kaufen. Ich ließ die Weg, die an mir hingen, erwischte den Schustian und gab ihm mit aller Wucht einen Stoß

ins Gemäch, daß er ganz bleich wurde und sich lehnte. Dann nahm ich noch einen Anlauf und zwangte mich zur Türe hinaus. Mütze und Kaffeekanne ließ ich liegen. Ich war froh, daß ich noch lebte, und ging sofort zu meinem Unteroffizier. Der meinte, ich solle mir das nicht gefallen lassen und morgen die ganze Geschichte melden. Ich sagte: das tue ich ohnehin. Dann wusch ich mich ab und verband mich, so gut ich eben konnte.

Eine formgerechte Meldung kann man erst nach Ablauf von 24 Stunden erstatten. Deshalb machte ich am andern Morgen volljährigen Fußdienst mit, obwohl ich mich kaum aufrecht erhalten konnte. Trotz meinem Elend mußte ich doch lachen, als ich die verschollenen und verschundenen Beschlier ellicher Alten sah. Der Schuster war nicht dabei. Er hatte sich krank melden müssen; ich hatte ihm seinen Tanzboden gar mächtig verhaßt.

Nachmittags um vier Uhr putzte ich den vierten Anzug, schickte meinen Helm auf und meldete den Vorfall.

Die Alten, die eine so leichte Hand gehabt hatten, mußten doch das Kommissbrot untern Arm nehmen und für eine Weile zu Vater Philipp wandern. Als sie wieder draußen waren, war die erste Feldwache des Feldwebels, daß er die ganze Bande einschließlich meiner Person zur Ausbesserung eines Reitweges nach dem Juchs an Budel kommandierte. Das ist zwei Stunden von der eigentlichen Stadt ab, eine vollkommen entlegene Gegend. So wollte er wohl den Alten eine Belagerei in die Hände spielen, mich gehörig abzuhäuten. Als mir unterwegs eine entsprechende Andeutung gemacht wurde, nahm ich mein Herz ins Maul und sagte so laut und deutlich, daß es alle hören mußten: „Dem ersten besten von euch, der mir irgendwie zu nahe kommt, dem stecke ich das Messer in den Hals, daß das Heft hinten beim Wirbel stecken bleibt!“ Diese Ankündigung half. Ich wurde schon in Ruhe gelassen!

Die Bataillonsbesichtigung verlief gut. Gottlob brauchte ich bei dieser Puppenparade nicht mitzumachen. Vorvorsichtigerweise hatte mich der Hauptmann als Berdehalter abkommandiert, um nicht durch meinen Exerziermarsch hineingelegt zu werden. Ich erkälte mich aber von dem vielen herumstehen im Regen und mußte für einige Tage ins Revier überfiedeln, weil ich leichtes Fieber hatte. Hier ging der schlaueste Wunsch meines Feldwebels in Erfüllung, ich ließ mich zu einem Blödsinn verleiten, der mir drei Tage eintrug.

Bei Vater Philipp war es nicht schön. Drei Tage lang gab's nichts als trockenen Konjunkt und reichlich lange Zeit und beim Herausretten grobe Worte. Aber auch die schlechten Tage haben ein Ende. Als ich wieder in die Kaserne kam, hatte ich gerade noch Zeit, meine Sachen zu packen und zu rüsten. Am Abend fuhr der Zug nach Wahn, dem bekannten Schiefplatz bei Köln, wo wir vier Wochen bleiben sollten.

Die Wahnner Heide ist durchweg ein Ledland. Sand, nichts als Sand, stellenweise bloßliegend, streckenweise wieder überdeckt mit Harren, Gersträup, Gänster und Heidekraut. Hier vier Wochen herumzuliegen, ist kein Vergnügen. Wir mußten es bald erfahren. Beim Wasser fang es an. Da es gesundheitschädlich war, durften wir's nur gefochet genießen. Darum mußten wir ausschließlich Fähorienbrühe trinken; denn zum Bier langte es bei den wenigsten. Ebenso rar wie gutes Wasser war ausgiebiger Schlaf. Trotz der oft übermäßigen Strapazen, die wir hier ertragen mußten, hatten wir nur ungenügend ausreichende Schlafzeit. Dienst, Arbeit, Dienst lösten einander ab, dazwischen hinein fiel wieder irgend ein Appell mit Waffen oder Kleidungsstücken. Außerdem wurden wir von Gessen geplagt, einer Mückenart, die schlimmer sticht als Schnaken.

(Fortsetzung folgt.)



# Tagesneuigkeiten.

## Die Tüchtigkeit der Kommunisten.

Die Schnorrerei der „Internationalen Arbeiterhilfe“ — eine Probe aufs Exempel.

Ein Genosse schreibt uns:

In der Sonntagnummer des Reichenerger „Vorwärts“ findet eine kommunistische Großtat der I.A.H. eine zweifache Würdigung. In fetten Lettern wird zunächst ein Sammlerergebnis für die streikenden Glasarbeiter in folgender Weise hervorgehoben und zur Nachahmung empfohlen:

### Arbeiter, macht's nach!

Ein schönes Beispiel proletarischer Solidarität für die streikenden Glasarbeiter haben zwei Gablunger Genossen erbracht, welche am vergangenen Freitag 625 K für die Kinder- und Jugendaktion der I.A.H. bei den Gablunger Geschäftsleuten gesammelt haben.

Au einer anderen Stelle, schreibt ein Arbeiterkorrespondent (A.K.) in der gleichen Sache unter dem Titel: „Auf Sammelaktion für die streikenden Glasarbeiter bei den Gablunger Geschäftsleuten“ eine nähere Begründung, in der es u. a. heißt:

Der große Fehler, den viele Genossen bei Sammelaktionen für die im Wirtschaftskampfe lebenden Arbeiter, unseren Klassenkämpfer, machen, besteht darin, daß sie sich ausschließlich nur aufs Sammeln unter den Arbeitern und der Mitgliedschaft, welche sie zum Abfassen haben, verlegen. Die meisten unserer Genossen getrauen sich nun nicht recht, zu den Privataffekten sammeln zu gehen, was wir schon eingangs gesagt, ein großer Fehler ist. Die Arbeiterschaft... könnte bei Sammelaktionen viel mehr an Geldern herankommen, wenn die Sache von unseren Genossen richtig angefaßt würde. Auch in der Beziehung können wir noch viel von den reichsdeutschen und vor allen Dingen von den Berliner Arbeitern lernen. Zwei Gablunger Genossen haben nun einmal, von diesen Voraussetzungen ausgehend, die Probe aufs Exempel gemacht und sind am letzten Freitag für die streikenden Glasarbeiter bzw. die Kinder- und Jugendaktion sammeln gegangen. Der Erfolg war ein sehr zufriedenstellender. In dreieinhalbstündiger Sammelstätigkeit haben diese Genossen circa 70 Geschäftsleute angefaßt und 625 K an Sammelgeldern aufgebracht. Die meisten Geschäftsleute haben von selbst, ohne besondere Nachhilfe, einen kleineren Betrag. Bei einigen Geschäftsleuten bedurfte es allerdings einer kleinen Nachhilfe. Deshalb fordere ich alle Genossen auf, die Sammelaktionen für unsere kämpfenden Klassenkämpfer zu verstärken und auch auf die von den Arbeitern lebenden Geschäftsleute, Ärzte usw. auszuweichen.

Wenn wir zu dem Vorgehen der I.A.H. kritisch Stellung nehmen — eine ausreichende Unterstützung streikender Arbeiter ist auch für uns das wichtigste — so vor allem aus Gründen, die wir als die „Ewig-Gestrigen“ noch immer hochhalten. Es war und muß unsere Tradition bleiben, daß streikende Arbeiter auch bei langandauernden Kämpfen und bei Erschöpfung der gewerkschaftlichen Mittel einzig und allein die Hilfe der Gesamtarbeiterschaft in Anspruch nehmen. Und wenn es jetzt anders ist, dann liegt die Schuld in erster Reihe bei den Kommunisten, welche die Gewerkschaften zerschlugen. Streiks führen, selbst aber in ihren roten Gewerkschaften Beiträge einheben, die zur Zahlung entsprechender Unterstützung nicht ausreichen. Hier liegt der gewaltige Widerspruch der kommunistischen These, daß Beiträge Neben- und revolutionärer Charakter sind. Im Kampfe gegen die reformistischen Gewerkschaften war den Kommunisten noch kein Mittel so schlecht und so fehen wir wiederum an diesem Beispiel die unheimlichen Folgen kommunistischer Besserwisserei. Mag es auch richtig sein, daß die Arbeiter die Hauptmasse der Geschäftsleute sind, im Kampfe um ein größeres Stück Brot oder höheren Lohn werden sie trotz alledem den Arbeitern nicht jene Stütze sein, die eine einheitliche Gewerkschaftsorganisation sein kann. Die sollen die Arbeiter wieder schaffen, dann wird es keiner solchen kommunistischen Proben aufs Exempel mehr bedürfen.

## Schwere Wetterschäden im Warnsdorfer Gebiet.

Warnsdorf, 11. Juni. In den Abendstunden des Sonntags ging über Teilen Nordböhmens ein verheerendes Unwetter nieder, das schwere Schäden in den Feldern, in Gärten und an Häusern anrichtete. Einem wolkenschichtartigen Regen folgte ein starker Hagelschlag. Es fielen Hagelkörner bis zur Größe von Haselnüssen, teilweise waren die Wege über und über von den Hagelkörnern bedeckt. Vielfach wurde das Getreide auf den Feldern vernichtet. Am schlimmsten wütete das Unwetter in der Gegend des Zäbber- und Tannenberges und im Vajpaer Bezirk. In Warnsdorf sind durch eine in Verbindung mit dem Unwetter auftretende Windstöße zahlreiche Bäume umgelegt und bei mehreren Häusern die Dächer abgedeckt worden. Auch verschiedene Licht-, Telefon- und Telegraphenleitungen wurden beschädigt.

Wenn ein General stiehlt. Wenn ein General stiehlt, ist es ganz etwas anderes: dann ist es vor Gericht plötzlich kein Diebstahl mehr, der Bestohlene will nicht geschädigt sein und alle sind schnell dabei, dem „Diebe“ — Verzeihung, dem General — eine anständig bezahlte Arbeit zu verschaffen... Natürlich ist das Schicksal eines alten, vielleicht um seines Vaterlandes verdienten Generals, der durch die Tüde der geschichtlichen Geschehnisse verurteilt ist, in fremden Ländern zu hungern, rein menschlich genommen, bedauerndswürdig. Doch nicht bedauerndswürdiger als das Schicksal so vieler anderer armer Teufel... Da ist in New York ein früherer General der russischen Armee, Hedberg. Einmal Abend wurde er dabei ertappt, wie er eine Fensterscheibe einschlug und zwei Hemden entwendete. Ein General und eine einschlagene Fensterscheibe! Quasi Entzweiung. Dann schlugen die Wellen des Mitleides hoch: was es denn nicht bittere Not, die den alten Mann zu seiner Tat veranlaßt hatte? Der Inhaber der Firma erklärte, er wünschte kein Strafverfahren. Die Gesellschaft der amerikanischen Ingenieure befürwortete beim Gericht einen Freispruch des Mannes und erklärte sich bereit, ihm unterzüglich eine Anstellung zu geben. Mit einem gleichen Erfuchen kam die Automobilfirma, bei der Hedberg früher beschäftigt war; und das Ganze war für den Richter plötzlich kein Diebstahl mehr, sondern nur großer Unflug. Ja, er gab ihm gar aus eigener Tasche Geld, damit er sich Kleidung und Essen kaufe. Nur das „Russische Komitee“ schien für das Unglück dieses Generals kein Verständnis zu haben: Es gab öffentlich bekannt, daß Hedberg nicht das Recht habe, sich General zu nennen. Ein kleiner Mißton in der Symphonie der Menschlichkeit. Ja, Menschlichkeit — allerdings einem General gegenüber. Was wäre geschehen, wenn nur ein armer hungriger Teufel das Fenster eingeschlagen hätte?

Selbstmordversuch des zum Tode verurteilten Gattenmörders Kovar. Aus Olmütz wird berichtet: Der Freitagabend zum Tode durch den Strang verurteilte Gattenmörder Kovar, der seine Frau bei lebendigem Leibe angezündet hatte, unternahm, vielleicht aus Gewissensbissen über seine Tat, einen Selbstmordversuch. Er hängte sich mittels einer Leine, die er sich aus seinem Hemd verfertigt hatte, gegen 4 Uhr früh am Kestergitter seiner Zelle auf. Der diensthabende Wächter bemerkte diesen Selbstmordversuch rechtzeitig und schnitt Kovar ab. Der Gattenmörder steht nun unter besonders strenger Bewachung (um ihn dem gesetzlichen Tode zu erhalten!).

Der Rekordwahn. Der ehemalige Weltrekordfahrer im Autorennen, der englische Hauptmann Campbell, ist in Cöberg (Dänemark) eingetroffen, um sich eine geeignete Rennstrecke zu suchen, auf der er einen neuen Weltrekord aufzustellen gedenkt. Campbell will mit seiner neuesten Maschine mindestens eine Geschwindigkeit von 350 Kilometern in der Stunde erreichen; der augenblickliche Weltrekord wird mit 335 Kilometern von Tay Koch gehalten.

30 Personen in die Donau gefallen. Im Thebener Donauhafen kam es am Sonntag nachmittags bei dem Einsteigen in den Dampfer „Sokol“ zu einem Unfall. Der Andrang des

Publikums auf der Landungsbrücke war derart groß, daß sich die Eisentraverse auf der einen Seite der Brücke plötzlich durchbog und etwa 30 Personen, unter ihnen Frauen und Kinder, in die Donau stürzten. Hierbei wurden drei Personen verletzt, und zwar eine Frau, ein sechsjähriges Mädchen und ein sechsmonatiges Kind. Sie wurden von der Rettungsgesellschaft in das Preshburger Krankenhaus überführt und von dort nach ärztlicher Behandlung in häusliche Pflege entlassen.

Sieben Tote bei einem Autobusunglück. In der Nähe von Gestona bei San Sebastian (Spanien) fuhr ein Autobus mit 17 Mädchen und einigen Männern an das Geländer einer Brücke und stürzte in den Fluß. Sieben Mädchen und ein Mann wurden getötet, die meisten übrigen ernstlich verletzt.

Tödlicher Fallschirm-Abprung. Bei einem am Sonntag auf dem Flugplatz Schäferhaus bei Plessburg veranstalteten Vorführung von Kunst- und Sportflügen verunglückte der Fallschirmkletterer Knies beim Abpringen mit dem Fallschirm, der sich nicht öffnete, tödlich.

Schweres Unglück bei einem Tunnelbau. Aus Barcelona wird gemeldet: In der Nähe von Oviedo bei der Cristofal Benota wurde mit einem Tunnelbau auf der neuen Bahnlinie begonnen. Circa 100 Arbeiter waren mit Sprengungen beschäftigt. Nach einem Dynamitschuh lösten sich einige Felsstücke, stürzten auf die Arbeiter hinab und begruben sie unter Steinen und Geröll. Sechs Arbeiter wurden sofort getötet und mehrere verletzt. Die Ausgrabung der Verschütteten dauert noch an.

Betrügereien bei der Liechtensteinschen Sparkasse. Bei der Vaduzer Spar- und Leihkasse sind Betrügereien in großem Ausmaß ans Licht gekommen. Der Sparkassenverwalter und ein Landtagsabgeordneter, die Hand in Hand gearbeitet haben sollen, sind zusammen mit einem Holzhändler in der Schweiz verhaftet worden. Der für die Bank entstandene Schaden wird mit zwei Millionen Schweizer Franken angegeben. Der Verdächtiger hat sich hierüber eine große Erregung bemächtigt, um so mehr, als auch Hilfgelder für die Ueberschwemmungskatastrophe veruntreut wurden und das Land Liechtenstein für die Verpflichtungen des geschädigten Bankinstituts haftet.

Zwei Tote bei einem Autorennen. Bei der Zuverlässigkeitsfahrt des „Direneur Automobil- und Motorradklubs“ durch die Eifel ereignete sich in der Nähe von Hillesheim ein schweres Unglück. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen geriet ins Schleudern und rannte gegen einen Baum, wobei der Wagen sich überschlug und völlig zertrümmert wurde. Zwei der Insassen, Chefredakteur Josef Schottmüller von der „Direneur Zeitung“ und der Chauffeur Peter Löbenich, wurden herausgeschleudert und auf der Stelle getötet. Die beiden anderen Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon.

Großer Scheckbetrug. Einem Unbekannten wurden gegen Vorweisung eines Schecks von einer Züricher Großbank 65.800 Schweizer Franken (420.000 K) ausbezahlt. Der Scheck lautete auf eine italienische Bank, die aber bestreitet, ihn ausgestellt zu haben. Da um die gleiche Zeit in London, Berlin und Brüssel dasselbe Manöver versucht wurde, vermutet man, daß es sich um einen internationalen Betrüger handelt, der jedoch nur in Zürich sein Ziel erreichte, während es in den anderen Orten lediglich bei Betrugsversuchen blieb.

Räuber in den Besiden. Wie die „Strauer Morgenzeitung“ berichtet, wurde in der Nacht vom Samstag auf Sonntag der Sollicitator Franz Kuzicka in den Besiden bei Javorov von drei unbekanntem Räubern überfallen, durch Messerstiche verletzt und beraubt. Die Täter raubten ihm eine goldene Uhr mit Goldkette und 1800 K Bargeld. Der Schwerverletzte konnte sich unter Ausbietung der letzten Kräfte Sonntag bis in das nächste Dorf schleppen. Die Nachforschungen nach den Tätern wurden eingeleitet. Es ist dies der erste Fall, daß in den Wäldern der Besiden Räuber auftauchten.

# VERLANGET UEBERALL



Der Rhein führt Hochwasser. Infolge der starken Niederschläge der letzten Tage als der Rhein bei Buchs bereits einen Stand von 8.30 Metern erreicht, in Reichenau (Graubünden) einen solchen von 7.50 Metern. Die Brücke zwischen Buchs und Schoan ist durch Treibholz gefährdet.

Durch ausströmenden Dampf getötet. Drei Zivilangestellte, die im Aeseler Raum des auf der Rorfolter Marinewerft liegenden Zerstörers „Bruce“ beschäftigt waren, wurden durch ausströmende Wasserdämpfe derart verbrüht, daß der Tod sofort eintrat. Zwei weitere Personen erlitten leichtere Verletzungen.

Auf dem Weg vom Transtalar erschossen. Aus Homenna wird berichtet: Ein Mord aus Eifersucht ereignete sich in dem nahegelegenen Dorfe Janosdvas. Als der reiche Bauer Stephan Zahumenstky die ihm eben angetraute Gattin vom Altar heimführte, sprang plötzlich der frühere Geliebte der jungen Frau namens Martin Koffosky auf sie zu und streckte sie durch einen Gewehrerschuss nieder. Der Täter wurde sofort verhaftet.

Nachmord an einem Priester. Aus Wislolez wird berichtet: Der pensionierte Dechant Franz. Nagy wurde von unbekanntem Tätern durch Verhiebe auf den Kopf in bestialischer Weise ermordet. Die Mörder schleppten den Leichnam in den Keller und verstedten ihn dort. Da in der Wohnung des Dechanten alles unberührt blieb, nimmt man an, daß es sich um einen Nachhaft handelt.

Motorradunfall. Aus Warnsdorf wird dem „Uchsch. Anz.“ gemeldet: Am Fronleichnamstage fuhr Senator Genosse Kenzl aus Schludenz auf einem Motorrade mit Beiwagen gegen Leipzig. Auf der schwer zu passierenden Strecke geriet das Fahrzeug plötzlich ins Schleudern und stürzte in den Straßengraben. Genosse Kenzl erlitt Hautabrisse und Querschnitten. Die übrigen Insassen kamen ebenfalls mit leichten Verletzungen davon.

Russolini-Fassaden in Südtirol. Der Faschismus hat in Südtirol eine neue Tollheit ausgeübt. Man hat in den Schulen die italienische Sprache eingeführt, man hat aus deutschen Namen und italienischen Endungen einen weissen Salat gemacht, man hat an der Grenze Posten aufgestellt, die jedes Akzent wie ein Nationalheiligtum bewachen und den Fremder verhaften, der es, der Grenze nicht achtend, betreten will. Nun soll die Architektur sich dem Geschmack Mussolinis anpassen. Gest ist itingewordener Hochverrat, es darf nur noch in Renaissance gemacht werden; so fordert es der verwedelte „Renaissancemensch“ Mussolini. Alle faschistischen Blätter in Südtirol haben Artikel veröffentlicht, in denen die strengste Durchführung des italienischen Stils bei Neubauten verlangt wird. Bei dem Wettbewerb für das neue Rathaus in Merano ist der „italienische Baustil“ Bedingung, und das neue Rathaus in Eppan wird in purer italienischer Renaissance gebaut werden. Nun ist es ja an und für sich vollkommen gleichgültig, ob Architekten unserer Zeit die Gotik oder die Renaissance kopieren — eines ist so komisch und so unsinnig wie das andere — aber für die groteske Gewalttätigkeit des Faschismus ist dieser Ausfluß charakteristisch. Menschen sind unverwundlich, so soll der Stein ein Bekenntnis zu Italien ablegen, die Fassade des Faschismus, hinter der es jämmerlich aussieht, wird zusammenstürzen, so sollen wenigstens die Fassaden einiger Rathäuser von dem Renaissanceputz übrigbleiben!

Das größte Messhaus der Welt. In Chicago wird demnächst eine Messhalle von gewaltigen Dimensionen, deren Umfang so groß ist, wie das größte Geschäftshaus Amerikas, eröffnet werden. Die Baukosten sind vorläufig mit 30 Millionen Dollar veranschlagt. Durch die Organisation des Geschäfts in dieser neuen Messhalle werden Detailhändler die Möglichkeit haben, Einkäufe abzuschließen, die sonst mehrere Tage in Anspruch nehmen. Zweck des Messhauses ist, Detailhändler aus allen Teilen der Vereinigten Staaten mit allen möglichen Waren zu versehen. Im Riesenturm des gigantischen Baukomplexes sind zahlreiche Restaurants und Klubs für die Besucher der Messe untergebracht. Das Areal der Messhalle beläuft sich auf 4 Millionen Quadratfuß, d. h. auf mehr als das Doppelte der Oberfläche des größten Geschäftshauses von Chicago, des Möbelmesshauses. Durch das Haus laufen 650 Fuß lange Korridore, die wie Boulevards aussehen, und in denen Verkaufsläden untergebracht werden sollen.

## Die Badehöle.

Von Felix Niemlaken.

Es ist uns so leicht worden, daß der Mensch ohne Kleidung ein gemeiner Mensch sei, der sich schämen müsse.

So ist der Körper des Menschen verlästert worden. So ist es dem Menschen eingeschämert worden durch Generationen, daß er böse und verworfen und niederrichtig sei. Und das drückt ihn hinunter, den Menschen, gibt ihm das Heimliche, Lauernde, Böse, das Tüchtige und Verlogene. Am Morgen und am Abend, wenn der Mensch sich entkleidet, tritt ihm diese Lehre entgegen und demütigt ihn. Und wenn der Mensch in freier Luft sich gesund machen will, wenn er Sonne und Wasser sucht, die ihn erfrischen und kräftigen und jünger machen sollen, dann ist es stets sein erster Gedanke, sich so heimlich wie möglich zu entkleiden und sich nach dem völligen Entkleiden jogleich abermals mit einem dünnen Stücklein Zeug neu zu bekleiden an jenen Stellen, die als besonders schändlich und anstößig gelten. Wie ein Dieb muß er sich halten, was er sucht und braucht, um gesund zu bleiben. So kriecht der Schmutz und die häßliche Verlogenheit in seine Seele hinein. Und so allein wird ihm auch das Wunder der Zeugung und die Freude an Kraft, Schönheit und Sinnlichkeit zu einem trüben,

übten Gewässer. Des Menschen Zeugung vollzieht sich in solchem Sinne im tiefsten Schmutz, im „Fuhl der Sünden“. Und da die Natur nun aber doch gewaltiger spricht, als die unsinnige, weltfeindliche Lehre, die er empfangen hat, so tritt die Natur immer und immer wieder hervor. Aber sie hat leider keine andere Stunde des Lebens, als die finstere Nacht, und keinen anderen Ort, als die äußerste Heimlichkeit, und alles, was sie will und tut, das ist verpönt, verboten, bedroht und beschimpft.

So geht es her seit Jahrhunderten und so trägt es Früchte, die aussehen wie diese: Lauern auf eine „Lust“, die nicht „Freude“ ist! Diebesbeute statt freien Gewinns. Und so ist zuletzt der menschliche Körper freilich geworden, was er der Natur nach sein soll, nämlich schändlich, niedrig und schlammig! Ungeheuer, sonnenlos, weihliche, sahle Körper sind das geworden; krumme, verbogene, häßliche, abgemagerte oder widerlich aufgetriebene Körper! Unförmig und schlammig, wie die Seelen. Und auf so färglicher Grundlage soll und muß der Mensch nun leben, denn die Natur, die von Badehöfen und Menschheit und Anstand und Sünde nichts weiß, verlangt vom Menschen, daß er Saft und Blätter und Blüten treibe und sich entfalte. Freude verlangt die Seele vom Körper. Aber was der mißhandelte, beschimpfte und als gemein verachtete Körper in heutiger Zeit noch hergeben kann, das langt nicht hin für Freude.

Freude ist ein so volles Gefühl, wenn sie vom gelunden, geübten, freien Körper kommt, daß sie ewig der Sonne und des Lichtes froh ist und immer neu den Strom des Wellens und der Befeligung hergibt an den inneren Menschen, und daß sie Laten erzeugt, die das Leben erst lebenswert machen. Denn des Menschen tiefster, natürlichster Wunsch ist doch der, daß er in allen Stücken und allen Teilen ohne fremden Behang und Künstlichkeit vollkommen sei und einen Grund habe, auf sich stolz zu sein und sich sehen lassen zu können als ein Meisterwerk.

Aber daß er ein Stückwerk sein soll mit bösen Stellen, die nach Hülle schreien, das allein macht ihn zum Stückwerk, zu einem Ding, das nichts Halbes und nichts Ganzes ist. Und nun streiten die Finstertlinge und die Lichtfreunde sich um die Seelen und um die Weiber. Lachen will das Leben. Aber weinen und schämen soll sich das Leben. „Hui, wie nadt“, rufen die einen. Aber die andern wissen es anders und rufen: „Hui, wie zugedeckt!“ Seid ihr denn so häßlich und so schmutzig, daß ihr euch fürchten müßt vor euch selber? Und die Kirche wirft einen schwarzen Schatten drohend über die ganze Sache. Denn der Leib ist ein Gefäß der Sünde. (Und der Geist ist das Gefäß des Aberglaubens!)

Prager Kurse am 11. Juni.

Table with 3 columns: Item, Price, and another Price. Items include Dutch, Reichsmark, Belgas, Schweizer Franks, etc.

Nordversuch durch Briefmarken. Einem absehbaren Verbrechen ist man durch Zufall, wie englische Zeitungen berichten, in Sidney (Australien) auf die Spur gekommen.

Unglücksfälle beim Baden haben sich, wie leider nicht anders zu erwarten war, an dem heißen Sonntag in der Wolbau einige ereignet.

Sonntägliche Autosafari. Der Prager Polizeibericht meldet vom Samstag: In der Zmichowter Filmesstraße wurde die Bedienerin Anna Lipovskij von einem Personauto aus Verona, das der 33-jährige Josef Leber lenkte, zu Boden gestoßen und überfahren.

Ceylon in Brichowik.

Zeit ein paar Tagen „agitiert“ ein indisches Dorf aus Ceylon im Prager „Eden“ hinter Brichowik. Herr John Hagenbeck, ein Verwandter des homburger Tiergarten-Hagenbeck, hat die Leute im April d. J. direkt aus Ceylon nach Marzetta verschifft und von dort über Italien zu uns gebracht.

Therese Raquin.

Als der junge Journalist Emil Zola einen Marzetteer Nordbräu zu einem Zeitungsroman umschreiben mußte, da verlor er neben der einen Darstellung, die von dem früheren Ablauf der Zensurationsaffaire berichtete, eine andere, die den zwingenden inneren Ablauf, die physische und psychologische Notwendigkeit der Geschehnisse aufzeigen wollte.

Die unerbittliche Zwangsläufigkeit dieses Geschehens darzustellen, war die schwierige Aufgabe der Verfilmung. In dem Augenblick, in dem „Therese Raquin“ nicht mehr eine psychologische Studie an lebenden Objekten ist, die willenlos dem Gebot ihres Blutes folgen, wird aus dem Roman ein Moralkräftchen gegen den Ehebruch, ein philisterhaft lehrhaftes Beispiel, was einem alles wässern kann, so man dem angetrauten Ehegatten nicht treu bleibt und die weiblichen Gesetze des Fleisches nicht schon brav unterdrückt.

Begleitung von eigenartigen Musikinstrumenten lärmend vollführen. Und dann tritt das ganze Dorf in phantastischen Kostümen, zum Teile „hoch zu Gefahrt“ einen Paradezug durch den Garten an, in dem sie für ein paar Wochen wohnen werden.

Kinder Spielplätze.

Der populärste Kinder Spielplatz der Stadt. Alle kennen ihn, besonders solche, die einst ihre Kinderjahre dort spielend und sich tummelnd verbrachten. Wehmut ergreift uns, wenn wir heute bedächtigen Schrittes durch die Straßen gehen und dort halt machen.

Wir setzen uns einmal auf eine der rot gestrichenen Bänke. Vor Jahren, da waren sie noch grün. Neuer Anstrich, Sinnend schauen wir in das Getummel der Kinder. Wie früher. Nichts hat sich verändert. Spiele vererben sich von Generation zu Generation. Reisen laufen über die glatte Bahn. Vögel fliegen durch die Luft. Auf dem Sandplatz spielen die Kleinen mit Eimer und Schippe. Bauen Brücken, Schlösser. Janken sich um Topf. Bewerfen sich mit Sand. Schlagen sich. Einigen sich. Schreien. Brüllen. Rufen nach der Mutter. Nach dem Vater. Die sitzen wie früher auf den Bänken und sehen nicht, wie die Kinder auf dem Sand bewegen. Sind sie doch vertieft in sich mit Sand bewegen. Keine Partei wird mit vernichtender Kritik geschont. Schiebung. Geschäft. Die Frauen, die Mütter verhandeln mit der Nachbarin über billige Schulhefte, sprechen vom Essen, das teuer ist. Von den Kleidern, die unerschwinglich sind. Von den Kindern, die krank und unge-

zusammenfinden, um in trauriger Stunde ihre Dominante zu absolvieren, da huscht in einem kurzen Zwischenbild ein Goldfisch durch ein kugelförmiges Aquarium — fremd und gefangen, wie Therese Raquin fremd und gefangen ist in dieser erstickend engen Philisterwelt.

Es läßt sich nicht sagen, ob die vielen kleinen, eckigen filmischen Einfälle dieses Werkes Verdienst der Drehbuchverfasser oder des Regisseurs Jacques Feyder sind. Feyder hat in seinen zu Unrecht unbedachteten, der Filmkunst um viele Jahre vorausliegenden Schöpfungen „Das Bildnis“ und „Train-que-bille“ bewiesen, daß er subtile psychologische Probleme filmisch zu gestalten vermag. Auch in „Therese Raquin“ malt er seelische Zustände und Zwiespälte vom kleinsten Verdacht des heterogenen Gatten bis zum furchtbaren Zerrissenheit der Ehebrecher mit zwingender Anschaulichkeit aus. Rostium und Detonation helfen Stimmung und Atmosphäre verankern. In dem Maße, in dem Therese Raquins Hoffnung auf ein neues Glück an der Seite ihres Geliebten wächst, hellen sich ihre Kleider auf; der düstere Kramladen in der glasüberdachten Passage wird ein gepriesenes Verlies, in dem Menschen wie Therese noch Luft und Licht veratmen müssen. Die Szenen der Kleinbürger führte Feyder mit vollstänigem Realismus aus; die Tragödie Therese Raquins hält er in unheimliches, schattendurchdrungenes Dämmer. Der Film hat fast keine Titel und gibt doch den ganzen geistigen und seelischen Inhalt des Romans wieder; selbst Einzelheiten wie der erschreckt lauchende Kater fehlen nicht. Gewiß, „Therese Raquin“ ist ein dankbarer, effektvoller Stoff. Aber das Buch Zolas im Film nachzustellen, dazu gehörte schon viel filmisches Empfinden, viel Filmgeist — den in diesem Falle Buch und Regie besitzen.

Feyder hat im Interesse einer konzentrierten Wirkung auch die Szenen der Raubfahrt und die Straßenbilder im Atelier gedreht. Die Hauptdarstellerin seines Filmes brachte er aus Paris mit: Gina Paucès, die das Tierhaftstarrende, das Unheimliche einer Triebnatur mit knappen Mitteln mimisch auszusprechen versteht. Wollstang Jilzer zeichnet den eilen schwachen Comill Raquin mit seinen, behäufert hingeleisten Strichen; ein kleines Meisterwerk der Charakterdarstellung! Der charakteristischste Kopf der Spiekerunde ist Paul Senkels; ein in jeder Handbewegung, jedem Augenwinkeln der Wirklichkeit abgeregelter Philister. Hans Adolbert Schlettow wirkte noch nie so natürlich wie hier; selbst in den theatralischen großen Szenen des Filmes hält er sich Pathos und Pose fern. Eine starke Leistung ist auch die Mutter Raquin J. Marie-Laurent; in den Szenen der Lähmung erweist ihr Spiel eine geradezu bemerkende Eindringlichkeit. Die Photographie Frederik Junglants und Hans Scheibls ist je nach den Absichten des Regisseurs klar und plastisch oder von bleichem Gespenstertum unwärdig; sie macht alle vorbereiteten Szenen erdrückender Gewissenhaft, mäßigen, unabänderlichen Zusammenbrechens unter der Mordschuld in den Schattensituationen sichtbar. Fritz Rosenfeld.

Genossen! Ihr müßt un- ausgeht 18 r die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Zeht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, agitiert Genossen u. Genossinnen

Volkswirtschaft.

Die 10. Tagung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts

Die 10. Tagung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts fand am 28. Mai 1928 statt. Der wichtigste Verhandlungsgegenstand war der Antrag der britischen Regierung auf Revision des Washingtoner Arbeitszeitübereinkommens. Zu Beginn der Sitzung erklärte der britische Regierungsvorredner Bertou, daß seine Regierung nicht die Absicht habe, an den grundlegenden Prinzipien des Abkommens zu rühren, aber sie halte es für nötig, daß der Verwaltungsrat des I.A.A. auf Grund der in der vorigen Tagung angenommenen Revisionsregeln sich nun darüber entscheide, ob eine Revision und in welchem Umfang sie zu erfolgen habe. Außer dem britischen Revisionsantrag wurde noch einer von dem französischen Arbeitgebervertreter gestellt.

Der belgische Regierungsvorredner machte darauf aufmerksam, daß die angeblichen Schwierigkeiten der Durchführung des Abkommens nicht durch eine Revision beseitigt würden, sondern daß für Belgien wie für die anderen Länder, die das Washingtoner Abkommen schon ratifiziert haben, die Schwierigkeiten erst aufgingen, wenn mit einem Male ein anders lautendes Übereinkommen vorliegt. Der italienische Regierungsvorredner sprach sich in dem gleichen Sinne aus. Youhauz wies darauf hin, daß der französische Senat ausdrücklich die bedingte Ratifizierung ausgesprochen habe, in der Hoffnung, daß das Abkommen im jetzigen Wortlaut in Kraft treten würde.

Der deutsche Regierungsvorredner schloß ab, zu der Frage einer Revision im jetzigen Augenblick Stellung zu nehmen, weil Deutschland vor einem Regierungswechsel stehe. Aber wie die kommende Regierung auch aussehen möge, soviel sei sicher, daß sie dem Abkommensvertrag genügt sein würde.

Nach ausgiebiger Debatte wurde ein vom Vorsitzenden des Rates, Arthur Fontaine (Frankreich) gestellter Antrag angenommen, welcher den Direktor des Internationalen Arbeitsamtes beauftragt, Berichte über die Durchführung aller von der Arbeitskonferenz im Jahre 1919 beschlossenen Übereinkommen zu erstatten (also nicht bloß über das Arbeitszeitübereinkommen) und sie nach ihrer Fertigstellung dem Rat vorzulegen.

Der zehnte österreichische Gewerkschaftskongress

ist für Montag, den 18. Juni 1928 und die folgenden Tage nach Wien einberufen.

Die Tagesordnung beinhaltet: 1. Eröffnung des Kongresses. 2. Begrüßungen. 3. Wahl der Antragsprüfungskommission. 4. Berichte: a) Tätigkeitsbericht der Gewerkschaftskommission, Referent: Anton Queber; b) Preisbericht, Referent: Eduard Straas; c) Bericht der Lehrlingssektion, Referent: Johann Zvitanics; d) Kontrollbericht, Referent: Stephan Supper. 5. Reorganisation der Gewerkschaftskommission und Beitragserhöhung, Referent: Johann Schorsch. 6. Organisatorischer Aufbau der Gewerkschaften nach Industriegruppen, Referent: Stephan Supper. 7. Wirtschaftliche und soziale Lage in Österreich, Referent: Otto Bauer. 8. Nationalisierung und die Gewerkschaften, Referent: Johann Schorsch. 9. Frauenarbeit und Gewerkschaften, Referent: Anna Boschek. 10. Wahl des Bundesvorstandes und der Kontrollkommission. 11. Allgemeine Anträge.

zogen sind, die nicht folgen können! „Hört sie doch nur, wie sie wieder schreien. Keine Minute Ruhe hat man.“ So geht es weiter. . . .

Das gewohnte Bild. Heute sind wir Zuschauer am Rande des Lebens. Schauen auf das Treiben und Spielen der Kinder. Die unbeschwert um Sorgen und Not ihre erbitterten Bubenkämpfe austragen, die mit viel Geschrei über die Kurze herfallen und sich wichtig tun mit ihren drei Jahren. So schauen wir Minuten, ja Stunden! Unsere Kindheit geht uns durch den Kopf. Sehen uns auf einmal selbst als kleine Kerle auf demselben Platz spielen. Mit derselben Begeisterung. Mit derselben Liebe für den Reifen, den Ball, den Sand.

Lang, lang ist's her. . . . Jahre ziehen vorüber. Wir sehen unsere Kameraden. Dort lagen sie einst im Sande und bauten Schlösser. Dort standen sie einst und zählten aus. Räuber und Gendarm. Spielten Soldaten! mit Helm und Schwert. Aus Papier und Holz. Weiter rollt die Erinnerung. Wir sehen dieselben Spielkameraden draußen auf dem Felde der Ehre. . . . Aus Spiel wurde Ernst. Viele sind geblieben. Tot. . . . Vom Spielplatz zum Schlachtfeld. . . .

Mütter leisen, Kinder schreien, Väter diskutieren. Wir erwachen aus unserer Versunkenheit, lösen uns von dem Bann, schauen mit wachen Augen um uns, sehen die Kinder friedlich spielen und freuen uns, nach Jahren dort zu sitzen, wo wir einst selbst als Kinder spielten. Das ist der Kinder Spielplatz, wo Kinder sich selbst überlassen sind. Keine Kinder mädchen beauf-

sichtigen die hübsch angezogenen Kleinen. Es sind nur Arbeiterkinder. In sauberen Kleidern. Oft aber auch in zerrissenen. Man sieht den Kindern an, daß sie aus Hinterhöfen hervorgekommen und wenig Sonne erleben. Bleich die Farbe ihres Gesichtes. Haben die Arbeitermütter Zeit, so gehen sie zum Spielplatz mit. Stricken und stricken. Väter, die arbeitslos sind, sitzen mit müßigen Händen und geschwägiger Gebärde auf den Bänken und klagen über ihre Not. Andere sitzen mit verblüfftem Gesicht. Wieder andere mit ruhiger Gelassenheit und freuen sich der Fröhlichkeit ihres sorglos spielenden Kindes. Das sind die Stückchen unter den Unglücklichen.

Nicht weit davon ein anderer Spielplatz. Mit herrlichen Anlagen. Blühenden Blumen. Da sitzen die Arbeiterfrauen mit ihren Kindern nicht. Da sitzen die Kindermädchen. Die Damen. Arbeiterfrauen wollen nicht dorthin. Sie fühlen sich dort nicht wohl. Fremd ist ihnen diese Umgebung. Aber hier am Rande der Straße können sie sitzen und sich wohlig ausruhen, reden, wie es ihnen und Herz ist und brauchen keine Rücksichten auf Damen zu nehmen.

Zwei Kinder Spielplätze! Die den sozialen Gegensatz unserer Zeit sichtbar machen!

Ich gehe aber auf den Spielplatz der Arbeiterkinder. Es ist die Erinnerung, die mich hinführt. Es ist das Milieu. Es sind die Menschen, die in ihrem Alltagsleben Sonne und Kinderfröhlichkeit inniger genießen und erleben.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Kleine Chronik. Tanzende Affen.

Europas einzige Affen hausen auf dem Felsen von Gibraltar in der Obhut britischer Riesengeschütze und Panzerkolosse. Man sagt immer — und mit gewissem Stolz — es wären die einzigen Affen im weichen Superkontinent, aber böse Leute sagen, daß es darüber hinaus noch mehrere Millionen gibt, die es nur, vielleicht aus falscher Scham, nicht eingestehen wollen.

Jedenfalls kann man auch anderswo offenartig, ja, sogar über die Verrentungen des Nigger-Café-walks hinaus, ganz famos tanzen. Marokko ist das Eldorado der Affendressur. Es hat in dieser Beziehung alle anderen Länder weit überholt. Da kann man in den Straßen dröhlige, kleine Affen sehen, die auf Kommando Parzelsäume schlagen, solutieren, mit dem Teller Gold einlassieren, ergabene Diener machen und schließlich in rasendem Tempo tolle Tänze aufführen.

Unsere Tanzmeister in Paris, London, Berlin und Wien suchen dauernd nach neuen Anregungen und Motiven. Aus dem Tanz der tibetischen Zauberer-Briester entstand der jetzt so beliebte Samba-Blues mit der Weinschleife. Vielleicht gibt es demnächst einen Marokko-Monkey-Blues und vielleicht benutzt Arneek diese Idee für eine neue Jazz-Oper, die sicherlich tosenden Beifall findet.

Verurteilung bei den Tieren. Ein englischer Naturforscher, der sich besonders mit der Beobachtung vieler Vogelarten beschäftigt, erzählte folgenden: Viele Menschen haben ihn und wieder beobachtet, wie hier oder dort eine Schaar von Vögeln zusammenflockt. Die Ursache dieser Vogelzusammenkünfte ist den meisten Menschen unbekannt. In vielen Fällen halten die Tiere Gerüche für einen ihrer Genossen. Der Missetäter wird zu Gericht geführt und alsbald beginnt bei den Krähen ein allgemeines Krächzen, bis das Urteil gefällt ist. Wird der betreffende Vogel für schuldig befunden, dann stürzen sich seine Genossen auf ihn und hängen ihn zu Tode. Stiehlt eine Krähe Zweige und Nestmaterial aus dem Nest eines benachbarten Paares, so wird das Nest des Diebstahlers zur Strafe von den Genossen zerstört. Wir glauben, die Spatzen präzisierten sich. In der Tat aber handelt es sich sehr häufig um die Bestrafung eines unartigen Genossen.

Kunst und Wissen.

Gastspiel Ernst Lautenhayn. (Erster Abend.) Als Ernst Lautenhayn noch als jugendlicher Gefängniswärter unter der Direktion Angelo Neumanns dem ausgezeichneten Operettenguarant des Prager Deutschen Theaters (Mizzi Vardi — Kitty Kornelly — Gustav Löwe — Ernst Lautenhayn) angehörte, hätte niemand gedacht, daß aus dem schwächlichen, immer wüßereitern Komiker ein so unwüßiger Charakterdarsteller werden könnte, wie ihn uns der Künstler am Sonntag als Bauer Scheichelrotter in Leo Falck Operette „Der fidele Bauer“ offenbarte. Der ganze Unfuss des Titels dieser Operette wurde durch Lautenhayns wunderbare schauspielerische Leistung erst so recht klar; denn dieser „fidele“ Bauer ist in seiner Liebe und Freude, in seinem Schmerz und in seiner Enttäuschung um seines grenzenlos geliebten Zognes willen eine furchtbar unglückliche und immer nur Mitleid erregende Figur. Daß ihr auch schwammsüchtige Handlungen zugebunden sind, ist operettenmäßig unwahrscheinlich. Lautenhayn war auch in erster Linie Schauspieler; einer, der einen Panernstyp von echter Wahrheithaftigkeit und Glaubwürdigkeit auf die Bühne stellte und in jeder Kleinigkeit und jeder Regung seines ausdrucksvollen Mienspiels seiner bäuerlichen Darstellung treu blieb. In zweiter Linie allerdings war er auch der glänzende, nie aufdringliche und dennoch durch die köstliche Natürlichkeit seines Humors und seiner Extempores beglückende Komiker. Das leider nur spärlich erscheinende Publikum bereizete dem Gaste gleich beim ersten Erscheinen freundliche Ovationen, die sich nach den Auftritten zu stürmischen Beifallstundgebungen steigerten. Neben dem berühmten Gaste treten sich hauptsächlich Herr Fleischmann, die wie immer reizende und spielfreundige Elfe Lord und Herr Robert hervor. Namentlich der Erstgenannte schuf als Bauer Lindoberer ein prächtiges Gegenstück zu Lautenhayns Hauptrolle und bewies nenerdings seine hervorragende schauspielerische Vielseitigkeit und Gestaltungskunst. Einen wohlverdienten Separaterfolg hatte in der Kinderrolle des Heinerle der contagierte kleine Lederer. Waigands musikalische Leitung und Stadlers Regie gaben dem Operettenabend künstlerisches Profil.

Spielplan des tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „Der fidele Bauer.“ Mittwoch, nachm.: „Das Märchen vom Hans.“ Abend: „Fidelio.“ Donnerstag: „Unsere Parienten.“ Freitag: „Aus dem Leben der Ameisen.“ Samstag, nachm.: „Von Märchen zu Märchen.“ Abend: „Die Tache Matronas.“ Sonntag, nachm.: „Carmen.“ Abend: „Der fidele Bauer.“ Montag: „Der Fall Arfuna.“ Dienstag: „Aus dem Leben der Ameisen.“ Mittwoch, nachm.: „Rufalka.“ Abend: „Mora.“ Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Der ideale Gatte.“ Mittwoch, abend: „Lilal Stavinoha.“ Donnerstag: „Die Stimme von Paris.“ Freitag: „Cavalleria rusticana.“ — „Bajazzo.“ Samstag, abend: „Lilal Stavinoha.“ Sonntag, nachm.: „Lilal Stavinoha.“ Abend: „Lilal Stavinoha.“ Montag: „Lilal Stavinoha.“ Dienstag: „Der Wostenball.“ Mittwoch, abend: „Bogeme.“



Einmal eine andere Frisur!

Richtig behandeltes Haar wird stets gut sitzen und gut kleiden. Warum also nicht mit dem Haarschnitt wechseln? Grundbedingung für jede Haartracht ist Gepflegtheit des Haares. Regelmäßig jede Woche eine Waschung mit:

„Dralle's Kopf-rein“

billig und bequem zu Hause. Auf so gereinigter Kopfhaut gedeiht dann volles, schönes Haar.



Überall zu haben • GEORG DRALLE, BODENBACH a/E.

Gerichtssaal.

Die Ermordung des Bachmanns Lump in Lieben.

Acht Angeklagte. — Der Prozeß dürfte eine Woche dauern.

Prag, 11. Juni. Heute begann vor dem Geschworenengericht Prag unter dem Vorsitz des OGGK. Bavra der Prozeß wegen Ermordung des Polizisten Anton Lump durch Prager Vorstadtapachen am 26. August v. J. Als der Vätergericht Anton Vesely in jener Nacht aus dem dritten Stockwerke in die Badstube seines Onkels Josef Brauner in der Königsstraße in Lieben hinunterstieg, vernahm er ein auffallendes Geräusch. Er wollte seinen Onkel holen, um die Einbrecher, welche er hier vermutete, zu vertreiben. Der Väter kam herunter und schrie die Leute an, die sich hinter der Türe der Badstube zu schaffen machten, daß er sie erschließen werde, wenn sie nicht vorzögen, wegzugehen. Als Antwort bekam er einen Hebelversuch, der knapp an seinem Kopfe vorbeisagte. Der Väter fiel auf die Straße, es eilte der Wachmann Krenel herbei, der durch Pfeifen eine weitere Assistenten, die Wachleute Konzato und Lump, herbeirief. Inzwischen befanden sich die Einbrecher in der Badstube und die Wachleute riefen ihnen zu, daß sie jeden niedererschließen würden, der einen Fluchtversuch unternähme. Die Warnung nützte nichts; als erster drängte der heute unter der Anklage des Mordes vor den Geschworenen stehende Anton Polorny zur Türe und gab einen Schuß gegen den Bachmann Lump ab. Wohl gelang es dem Schutzmann, einen Schuß aus seinem Revolver abzugeben, doch im nächsten Augenblick kam er bereits tödlich getroffen zur Erde. Polorny gab dann weitere vier Schüsse gegen die anderen Wachleute ab und entfloh, wobei er gegen die ihn verfolgenden Zivilpersonen, die durch den Lärm alarmiert wurden, ununterbrochen Schüsse abfeuerte. Nach Polorny stürmten zwei andere Männer, Panek und Bures aus der Väterei heraus, die auch Schüsse abgaben und einen Aufseher namens Rudolf Hajnik verwundeten, aber dann gegen Wylschan entkamen.

Auf Grund der zurückgelassenen Projektile wurde durch Detektive nach den Tätern gefahndet. Als sehr verdächtig kam der bereits einmal wegen Mordversuches mit vier Jahren schweren Kerkers bestrafte Rudolf Polorny in Betracht, bei dem eine Haus-

durchsuchung vorgenommen wurde. Man fand dort einen russischen Armeerevolver, zu welchem die Munition paßte. Ein Kommiss eines Waffengeschäftes sagte aus, kurz vor dem Morde solche Munition an jemanden verkauft zu haben. Ferner wurde ermittelt, daß Wenzel Panek vierzehn Tage vor dem Einbruch aus den Diensten des Vaders Brauner entlassen worden war und dem Franz Bures und Jaroslav Panek genaues Aufschluß über die Verhältnisse gegeben hatte. Der Vater des Bures gab an, daß er am Tage, da der Einbruch geschah, vor dem Väterladen drei Männer sah, unter welchen er den Panek und Polorny erkannte. Es gelang den Einbrechern, Bargeld in der Summe von 2000 K mitzunehmen. Im Laden war Jaroslav Panek, Anton Polorny, wahrscheinlich auch Franz Bures, während Wenzel Panek auf der Gasse „Mauer machte“. Nach dem Einbruch vertrieben sie sich in einer Feldbüterbaude in Zizkov. Dem dort anwesenden Wächter, bei dem sie sich die Erlaubnis der Nüchternung eingeholt hatten, schärften sie ein, anzugeben, daß sie schon seit gestern hier übernachteten. Sie blieben dort bis zum 28. August.

Die Angeklagten Anton Polorny, Jaroslav Panek, Wenzel Panek und Franz Bures leugnen jede Teilnahme an dem Morde. Polorny gibt an, daß er sich am kritischen Tage in Komotau befand. Ein gewisser Wenzel Felinet meldete selbst bei der Polizei, daß mit ihm und den Angeklagten der Einbruch in der in der Anklage geschilderten Weise vorher vereinbart wurde. In der Wohnung des Polorny fand man volle Vorkasschen, die einem Wirte in Dejwiz abhanden gekommen waren, ferner Desfordinen um etwa 1000 K.

Außerdem sind Bohumil Podstaver, ein siebenmal vorbestrafter Weisich, wegen eines gemeinsamen Diebstahles mit den Herren Panek, ferner ein Ehepaar Brayer wegen Anstoßes dieser Sachen angeklagt. Anton Polorny hat sich wegen Mordes, unvollständigen Mordes in zwei Fällen, öffentlicher Gewalttätigkeit, Diebstahles und Uebertretung gegen das Waffenpatent zu verantworten.

Die Anklage vertritt StA. Dr. Rudoma. Der Prozeß dürfte bis Ende der Woche dauern.

„Pyromanie.“

Brünn, 8. Juni. Unter Pyromanie versteht man einen krankhaften Geisteszustand, der sich darin äußert, daß sich jemand darüber freut, wenn er etwas brennen sieht. Der Währiger Schuhmachernehlsche Franz Bodak hatte sich selbst dem Gerichte angezeigt, daß er in Lieben am 28. September 1927 einen Schuppen mit Heu in Brand gesteckt habe. Er gab dem Untersuchungsrichter an, daß er sich wegen der Gewissensbisse anzeige und die Tat aus Freude darüber begangen habe, wenn er etwas brennen sehe.

Er wurde wegen Brandstiftung vor die Geschworenen gestellt, doch über Antrag der Verteidigung

ang und des Staatsanwaltes auf seinen Geisteszustand überprüft, ob er nicht an Pyromanie leide.

Ein gefährlicher Räuber.

Brünn, 8. Juni. In der Gegend von Blansko und Adamssthal bei Brünn ereigneten sich in den Jahren 1926 und 1927 eine ganze Anzahl Ueberfälle auf Frauen, die ein Individuum zu verurteilen suchte. Wenn ihm das nicht gelang, entriß es den Frauen ihre Handtaschen mit dem Gelde und verschwand. Nicht weniger als fünfzehn solcher Ueberfälle auf Frauen hatten stattgefunden, ohne daß es möglich war, den Täter zu ermitteln. Am 26. Oktober v. J. machte man endlich den 43-jährigen Alois Sedlakel aus Blansko dingfest. Er gab die Raubüberfälle zu und wurde zu fünfzehn Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Sport \* Spiel \* Körperpflege

Der Schiedsrichter ist schuld!

Wir haben bereits über die Ansterdamer Fußball-Schlacht Deutschland — Uruguay und ihre Begleiterscheinungen berichtet. Wir schreiben damals am Schluß unserer Ausführungen, daß wohl der Schiedsrichter als Sündenbock herhalten wird müssen. In dieser Ansicht sind wir nicht betrogen worden. Der Deutsche Fußballbund gibt eine „amtliche Erklärung“ heraus, die alle Umstände der deutschen Spieler (Korb und Hofmann) eingeseht und deren Disqualifikation bekannt gibt. Dann werden in langem und breitem die weiteren Begleitumstände dargestellt. Die deutschen Spieler sollen durch Vorfälle im Spiel in eine Erregung veretzt worden sein, die den Zuschauern zum Teil unverständlich (!) bleiben mußte. Zudem soll der Schiedsrichter nicht so die internationalen Regeln ausgelegt haben, wie es sich gehörte, damit „eine Verachtlichung der deutschen Mannschaft“ vermindert und die Spieler „sein Vertrauen zur Spielleitung“ mehr hatten.

Begleichender ist schon dieser Teil der „Erklärung“. Ueberdies wurden die deutschen Spieler in einer den Zuschauern nicht erkennbaren Weise, ohne beim Schiedsrichter Schatz zu finden, durch Wort und Tat in einer solchen Art injuliert, wie

es bisher im Sportsleben noch nicht vorgekommen sein dürfte. Schimpfworte und Anspien haben die deutschen Spieler aufs äußerste gereizt und empört.

Besser kann das bürgerliche Sportswezen gar nicht illustriert werden. Es geht halt bei seiner bürgerlichen Veranstaltung ohne Skandal ab. Aber auch der Deutsche Fußballbund hat sich mit diesem Teile seiner Erklärung eine Ohrfeige gegeben, denn bei diesem Spiele waren ja Tausende von bürgerlichen „Sportenthusiasten“ aus Deutschland anwesend und haben mit dazu beigetragen, in fremdem Land einen Skandal zu inszenieren. Daß schließlich die Holländer mit ihren Sympathien, die sie vordem den Deutschen entgegenbrachten, während des Spieles ins gegnerische Lager überließen, beweist, daß nicht der Schiedsrichter, sondern die große Ueberheblichkeit der deutschen Sportler schuldtragend war. Wenn schon die Fußball-Olympiade solche Skandale heraufbeschwor, wie werden dann die noch folgenden Veranstaltungen ausfallen? Jedenfalls im Zeichen der Veröhnung und Verständigung der Nationen nicht! Denn dazu ist die bürgerliche Sportsbewegung ein ganz untaugliches Mittel.

Der Teplitzer Goldpokal-Kummel hat mit dem Spiege gegen die Prager Slavia seinen Abschluß gefunden: Slavia gewann 4:2 (2:2) Das Spiel war wiederum reich an „aufregenden Zwischenfällen“ und noch Berichten der tschechischen

An unsere Postbezieher.

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Zahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitungen erfolgt. Die Bezugsgebühr beträgt monatlich 16 K, vierteljährig 48 K, halbjährig 96 K, ganzjährig 192 K und ist stets im vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsbetrag muß spätestens bis 16. Juni in unserem Besitze sein; wir ersuchen Sie, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt. Die Verwaltung.

Blätter sollen die Teplitzer tonangebend gewesen sein.

DZL. Prag weilte Sonntag in Dresden und gewann gegen Gutts Rutz 2:1 (0:1).

DZL. Budweis schlug Sonntag die Profi-Elf ZK. Lieben 7:3 (3:1).

Literatur.

„Meridings.“ Unter diesem sonderbaren Titel hat der sonderbare moderne Lyriker und Zairiker Joachim Ringelnah im Verlag Ernst Rowohlft in Berlin einen Band Gedichte herausgegeben. Tiefe, oft allzu tiefe, tiefinnige und trübinnige Gedankenkultur wechselt da in bunter Reihe mit handwerklich sein Empfinden; einige der Gedichte können uns sogar zu dem Besten zu gehören, was in den letzten Jahren in deutschem Vers gesagt wurde — „Meridings“ gibt es daneben Grotteskes und Bizarreres, Semnungsloses und handbüchchen Ordinares in solchen Mäßen, daß es wohl dem Geschmack nur sehr weniger entsprechen dürfte. Ist dies nur ein einziges Wort, das den versunkenen Leser (oder Hörer) plötzlich aus Träumen und Denken reißt, nur geschieht das nicht etwa so wie ja oftmals bei Heine, der auch da der große Dichter bleibt, sondern meist mit solcher Verbtheit, daß dafür, da es sich ja doch um Lyrik handelt, nicht einmal weitestens Verständnis für die „neue Sachlichkeit“ eine Entschuldigung finden dürfte. Wirklich einwandfrei aber wird dies und ähnliches durch das wahrhaft Schöne, Edle, das sich daneben findet: beispielsweise durch das schlichtgroße Gedicht vom „Zahnen“, durch das realistische und doch so poetische „Angstgebet in Wohnungsnor“, durch eine poetische Widmung für „jene kleinen ehrliden Artisten“, durch ein paar scharfe, schonungslos und doch so innig verständnisvolle Bilder aus dem „Vordall“ — ein Willeh, bei dessen Zeichnung man sich eben auch Allerwärts gefallt. „Meridings“: Ringelnahs Poesie ist nicht jedermanns Kunst und zweifellos muß man ihn oft erst nach allen Seiten drehen, bis man in dem Amerikant Klartheit findet. I. p.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Cizek. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Gollh, Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Post- u. Telegraphen-Direktion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 11. Mai 1927 bewilligt.

SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG

Ihr Nervöse und Erholungsbedürftige Mast-, Entleerungs- und alle Diätikuren. Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlung. Telefon Aussig Nr. 303. Prospekt.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRANKTER HAFTUNG

empfehlen sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kapellen zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Böchern, Broschüren, Zeitchriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Plakatschriften, Faktoren, Briefkopfe usw. in solider und rascher Ausführung, Seismaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6